

Onkel Wanja
Drama von Anton Tschechow
in einer schweizerdeutschen Fassung
von Lucien Haug

Inszenierung: Antú Romero Nunes

Wanja verwaltet die Firma seiner verstorbenen Schwester. Mit dem Gewinn und eigenem Verzicht hält er seinen Schwager aus erster Ehe aus – einen Autor, den Stolz der Familie. Der Tausend-sassa kehrt mittellos aus dem Ausland zurück. Als er schliesslich erklärt, das Unternehmen verkaufen zu wollen, bricht Wanjas Lebenslüge endgültig zusammen. Ein Abend über verpasste Chancen.

Onkel Wanja

Schauspiel

THEATER-BASEL.CH

Hätte Wäre Könnte

Wiederaufnahme am 22. August 2021, Schauspielhaus

Vorstellungen:
29.8.2021, 2./10./25./28./29.9.2021, 2./3.10.2021
Weitere Vorstellungen in Planung

2 Stunden 20 Minuten ohne Pause

Altersempfehlung: 12+

With English surtitles

Uraufführung

Aufführungsrechte:
S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt a. M.

Inszenierung – Antú Romero Nunes
Bühne – Matthias Koch
Kostüme – Lena Schön, Helen Stein
Sounddesign – Anna Bauer, Johannes Hofmann
Lichtdesign – Cornelius Hunziker
Dramaturgie – Michael Gmaj

Regieassistenz, Abendspilleitung – Jennifer Muangsiri
Bühnenbildassistenz – Julia Kraushaar
Kostümassistenz – Julia Stöcklin, Carolina Wüthrich
Ton – Ralf Holtmann, Christof Stürchler
Inspizienz – Martin Buck
Soufflage – Agnes Mathis
Regiehospitantz – Siri Freytag, Gabriella Solimann

Mit:
<Unggle> Beat – Fabian Krüger
Alexander, ein Autor – Ueli Jäggi / Andrea Bettini
Jasmin <Jase>, seine Tochter – Vera Flück
Elena, seine Frau – Mala Emde
Monika, Beats Mutter – Suly Röthlisberger
Michael <Michi>, ein Arzt –
Sven Schelker / Edgar Eckert
Caro – Carina Braunschmidt

Szenen aus dem Lockdown

Unter dem Eindruck des letzten Jahres könnte man behaupten, Anton Tschechow schrieb bereits 1898 ein Drama über einen Lockdown: Draussen tobt unter den armen Bauern eine Epidemie, während das Stück Einblick in den tragikomischen Alltag einer Gutsherrengesellschaft gibt. Heute würde man von einer Patchworkfamilie sprechen. Der titelgebende Protagonist Wanja verwaltet den Hof seiner verstorbenen Schwester. Sie war vor Jahren mit einem Kunstprofessor verheiratet, Alexander Serebrjakow, der mittlerweile mit Elena, seiner neuen, jungen Frau zusammenlebt. Beide sind einen Sommer lang zu Besuch auf dem Gut. Der Grund dafür ist tragisch: Dem Professor geht das Geld aus, das Leben in der Stadt ist teuer geworden und so muss er nach Möglichkeiten suchen, den gewohnten Lebensstandard des Paares weiter zu finanzieren. Dabei hilft, dass die Familie auf dem Landgut ihn verehrt. Wanjas Mutter, Serebrjakows Schwiegermutter, ist seine grösste Bewunderin. Seine Tochter Sonja hat der Professor auf dem Gut zurückgelassen, wo sie sich gemeinsam mit ihrem Onkel unter grösster Belastung um das Tagesgeschäft kümmert. Die Runde wird komplettiert von Telegin, einem verarmten Gutsbesitzer und Astrow, einem Arzt und Vorkämpfer für die Erhaltung der Wälder. Als der Kunstprofessor eröffnet, das Gut verkaufen zu wollen, das nicht ihm, sondern Sonja gehört, wird klar, dass in dieser Gruppe der Vergessenen nicht zählt, ob man tatsächlich jemand ist, sondern wie virtuos man sich gibt. Der Schein erlaubt Serebrjakow eine unverhohlene Rücksichtslosigkeit auf Kosten aller anderen. Hier bricht dann auch Wanjas Lebenslüge zusammen und er greift zu einer radikalen Lösung, mit der er grandios scheitert.

Vorgarten oder Vorhölle

Shutdown in der Schweiz, 2021. Wir haben die Handlung des Stücks ins Hier und Jetzt verlegt – in die Agglomeration. Es ist das in der Schweiz meistbesiedelte Gebiet zwischen Stadt und Land. Allein um Basel lebt knapp über eine halbe Million Menschen. Es scheint, dass sich die <typische> Schweiz weder in Zürich oder in Basel, noch im Walliser Chalet findet. Der Vorgarten, zwischen Grill und Mähmaschine ist der Ort, wo wir uns mittlerweile eingerichtet haben und wo wir ein verhältnismässig ordentliches Leben führen, auch ohne grosses Erbe, dickes Konto oder andere Sicherheiten, die den Schweizerinnen und Schweizern nachgesagt werden.

Weg von diesen Klischeebildern erzählt die Basler Compagnie Onkel Wanjas Geschichte neu. Protagonist ist hier der <Unggle> Beat, der Kunstprofessor wird zu einem mittellosen Schriftsteller, der in Deutschland mehr schlecht als recht Karriere gemacht hat. Ort der Handlung ist ein Festzelt, das seit Jahren im Garten der Familie steht und in dem bereits Beats verstorbene Schwester ihre Hochzeit gefeiert hat. Einen Samowar oder ein Gut gibt es nicht, dafür eine Verleihfirma für Festzelte, die von Beat und seiner Nichte <Jase> geführt wird. Im Vorgarten der Vorhölle sitzt diese Patchwork-Familie aufeinander und gibt sich ihrer Lethargie hin.

Tschechow in Mundart

Autor Lucien Haug hat die schweizerdeutsche Fassung erstellt. Dabei ist er nah an Tschechow geblieben. Der Plot, die Konflikte und Szenen sind die gleichen. Auch die Aktdramaturgie wurde nicht angetastet. Nur die Figuren sind hier und da angepasst, um die heutige Schweiz widerzuspiegeln. Sprachlich wird der Reichtum der Schweizer Mundarten gezeigt: Neben Baseldytsch, findet sich auch Züritüütsch, Lozärnerdütsch und Bärndütsch.

Es ist erstaunlich, welche Nähe die schweizerdeutsche Übertragung mit der Art, wie wir Schweizerinnen und Schweizer miteinander sprechen, zeigt. Direkte oder emotionale Aussagen werden gemieden. Und wenn sie stattfinden, dann sind sie Ausdruck einer Hilflosigkeit. So führt das eine Missverständnis direkt zum nächsten und das Tragikomische der Situation nimmt überhand. Tschechow wird oft als zeitloser Dramatiker bezeichnet. Tschechow in Mundart zeigt, wie stark unsere Art des Sprechens unsere Identität und unser Selbstbild beeinflusst.

Existenzieller Schmerz und Humor in der Agglo

«In diesem Dialekt-Wanja ist alles drin, was auch das Original ausmacht. Existenzieller Schmerz und Humor, Idealismus, der im Schnaps und Selbstmitleid ertränkt wird, die Zerstörung der Natur durch die Faulheit des Menschen, die Vergeblichkeit allen Wollens, da am Ende doch alles gleich bleibt.» bz Basel